

EINBLICKE

IN DAS LEBEN VON
DANIELA SCHINDELHOLZ





MIT KLAREM BLICK NACH VORN

Text: Martina Hilker | Fotos: Alina Saladin

Vor vier Jahren erblindete Daniela infolge einer Hirnvenenthrombose innerhalb einer Woche vollständig und musste sich plötzlich in einer neuen Lebensrealität zurechtfinden. Auch wenn der Schock immer noch tief sitzt, ist für sie klar: aufgeben kommt nicht in Frage! Sie kämpft heute gegen bürokratische Hürden und zeigt, dass Stärke im Denken und Handeln liegt. Mit Kopf, Entschlossenheit und Humor stellt sie sich den Herausforderungen.

Daniela, Jahrgang 1973, wuchs unter nicht alltäglichen Umständen auf. Mit 20 Monaten verlor sie ihren Vater, die ersten elf Jahre ihres Lebens verbrachte sie bei den Grosseltern in Grelingen im Kanton Basel-Landschaft, während ihre Mutter arbeitete. Sie lernte früh, Verantwortung zu übernehmen und praktisch zu denken – eine Eigenschaft, die ihr bei der späteren Berufs- und Lebensplanung zugutekommen sollte. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte sie eine kaufmännische Lehre bei der ELCO Papier AG, damals noch in Allschwil. Nach der Lehre blieb sie noch eineinhalb Jahre dort, legte etwas Geld zur Seite – und folgte dann dem Ruf der Ferne: nach Amerika, um die Sprache zu lernen. Für Kost, Logis und ein Auto arbeitete sie dort als Marketingpraktikantin.

Karriere und Abenteuerlust

Zurück in der Schweiz startete Daniela bei Flowtec, einer Produktionsfirma bei Endress + Hauser AG. Fünf Jahre später wechselte sie in die interne Consult-Abteilung, wo Strategien entwickelt und weltweite Projekte koordiniert werden. Ihre Leidenschaft fürs Organisieren und Arbeiten im Hintergrund führte sie daraufhin zu einem Online-Radio für Jugendliche. Dort produzierte sie Werbespots, organisierte Events,

verkaufte Werbung sowie Buchungen von DJs und genoss den Kontakt zu Künstlern und Promis der Musikszene.

Weitere berufliche Stationen führten Daniela zu Feldschlösschen, wo sie fünfzehn Jahre lang im Standortmarketing tätig war. Schliesslich zog es sie erneut in die weite Welt: Eine Reise nach Australien gab ihr weitere «Lebensimpulse», wie sie sagt. Nach ihrer Rückkehr übernahm sie bei einem anderen Lebensmittelhersteller die Leitung von Kundendienst und Logistik, eine Aufgabe, die organisatorisches Geschick ebenso verlangte wie Fingerspitzengefühl im Umgang mit Kunden und Team. Es war die letzte Station ihrer beruflichen Karriere, in der sie sich ganz auf ihr Sehvermögen verlassen konnte – ein Zustand, der sich im Februar 2020 durch die Folgen eines Stolpersturzes schlagartig ändern sollte.

Der Unfall veränderte alles

Während des Corona-Ausbruchs stürzte Daniela über eine nicht vollständig abgesenkte Hebebühne – ein Unfall, der auf den ersten Blick harmlos wirkte. «Ich dachte mir, das wird schon wieder gut», erzählt sie. Doch die Verletzung, die sie sich zugezogen hatte, erwies sich als hartnäckig. Ihr Hausarzt dia-



Ein Selfie in Australien, als Daniela noch sehen konnte.

gnostizierte infolge eine Rotatorenmanschettenverletzung der Schulter. Zunächst erfolgte eine konservative Behandlung mittels Physiotherapie und Manualtherapie, die einige Monate andauerte, nicht aber den gewünschten Erfolg brachte. In dieser Zeit arbeitete Daniela weiter mithilfe von Schmerzmitteln, doch schliesslich wurde klar, dass sich eine Operation nicht mehr vermeiden liess. Speziell erwähnt werden muss, dass ein besonderer Faktor eine Rolle spielte: Daniela hat von Geburt an einen Blutgerinnungsfehler und muss dauerhaft einen auf sie abgestimmten Blutverdünner einnehmen. Dank sorgfältiger medizinischer Betreuung blieb bis dahin alles unter Kontrolle. Auch das notwendige, sogenannte «Bridging», die zeitweilige Überbrückung der Blutverdünner-Pause zur Senkung des Blutungsrisikos während der Operation, verlief problemlos. Die Operation konnte sicher durchgeführt werden.

Unerwartete Komplikationen

Nach der Operation musste die Dosis ihres Blutverdünners wieder angepasst werden, was in den Aufgabenbereich der Reha-Klinik fiel. Daniela war dabei gelegentlich verunsichert, da ihr einige Abläufe in der Betreuung auffielen, zudem erhielt sie nicht den auf sie abgestimmten Blutverdünner. Sie klagte über Kopfschmerzen und sah wie-

derholt schwarze Flecken, die immer wieder im Gesichtsfeld auftauchten. Ihre Verunsicherung war so gross, dass sie die Reha vorzeitig verlassen wollte. Erst nachdem sie ihre Bedürfnisse dort deutlich artikuliert hatte, wurde ihr Anliegen beachtet. Vorerst, einen Tag lang. Die Kommunikation zwischen Personal und Daniela gestaltete sich weiterhin schwierig. In ihrer Verunsicherung entschloss sie sich schliesslich, die Reha definitiv zu verlassen: «Ich wollte unbedingt zu meinem Hausarzt und habe mich selbst entlassen, denn ich bekam es ziemlich mit der Angst zu tun.»

Plötzlich blind

Ihr Hausarzt handelte sofort und wies sie umgehend in die Notaufnahme des Spitals ein, wo ein MRT durchgeführt wurde, um eine Hirnvenenthrombose auszuschliessen. Doch leider bestätigte sich der Verdacht. Als sich die anfänglichen Sehbeeinträchtigungen mit dunklen Flecken und leichten Schwankungen rasch zu einer drohenden Erblindung entwickelten, wurde ihr im Spital ein Hirnvenenstent eingesetzt, denn die durch den falschen Blutverdünner ausgelöste Hirnvenenthrombose hatte zu einem erhöhten Hirndruck geführt. Dieser drückte bereits auf den Sehnerv, danach ging alles sehr schnell. Was Daniela zu diesem Zeitpunkt nicht wusste: Ihre Sehkraft würde nicht

zurückkehren. «Ich hatte wirklich geglaubt, dass ich nach zwei Wochen im Spital wieder etwas sehe. Pustekuchen – seither hocke ich im Dunkeln», sagt sie. Daniela geht immer noch von einem Schock aus. Sie gibt zu, dass sie den Zustand bis heute nicht wirklich akzeptiert hat.

Die nächsten Monate verbrachte Daniela in einer weiteren Rehabilitationsklinik. «Ich habe lange nicht gesagt, dass ich blind bin, sonst hat mein Körper noch das Gefühl, er



Handmade by Daniela: erfühlt statt erblickt.

müsse nicht mehr arbeiten, um wieder sehen zu können», erzählt sie. Schritt für Schritt lernte sie, Hilfsmittel zu nutzen, absolvierte ein Advanced-Englisch-Zertifikat, digitale Kurse und eine einjährige Schulung bei der SIBU, der Fachstelle für sehbehinderte Menschen im beruflichen Alltag. Mit deren Unterstützung fand sie zunächst auch eine Anstellung beim Amt für Wirtschaft und Arbeit in Basel – bis dort keine barrierefreien Aufgaben mehr offen waren.

Vorwärtsstrategie

Seit mehr als einem Jahr lebt Daniela nun ohne Arbeit zuhause, in Reinach. Sie staunt selbst, wie gut es ihr mental geht trotz der grossen Einschränkungen, fehlenden sozialen Kontakten

und Aufgaben. «Ich höre sehr viele Hörbücher, Fantasygeschichten, aber ich will arbeiten, mein Hirn braucht Input. Ich bin Erst-Arbeitsmarktmaterial und nicht krank.» In ihrem Alltag wird sie von Familie und Dienstleistungen unterstützt: Bruder und Schwester helfen bei Einkäufen und administrativen Aufgaben, ein Lieferdienst bringt die Mahlzeiten. Trotzdem bleiben Bewegung und Mobilität eine Herausforderung. Parallel kämpft sie mit finanziellen und bürokratischen Hürden. Die Unfallversicherung ihres ehemaligen Arbeitgebers stufte den Fall – nach Verlust ihres Augenlichts – neu als Krankheit ein, wodurch viele Kosten auf Daniela und ihre Krankenkasse zurückfielen. Sie nahm sich einen Anwalt, kämpft unbeirrt weiter und lässt sich nicht entmutigen.

Resilienz, Humor und Lebensenergie

Daniela strahlt Lebensenergie aus. Humor ist ihre Ressource, Ehrlichkeit ihr Prinzip. «Wenn etwas nicht mit meiner Ethik übereinstimmt, lasse ich es nicht durchgehen», sagt sie. Ihre Resilienz, ihr Pragmatismus und ihr Wille, wieder selbstständig zu sein, tragen sie durch den Alltag. Sie ist schnell, klug und direkt – und genau diese Haltung gibt ihr jetzt Kraft. «Wenn die Arbeitswelt barrierefreier wäre, wäre ich eine Top-Mitarbeiterin mit eigenem Hirn und Expertise. Ich spüre Menschen, ohne sie zu sehen. Das war immer schon so», meint sie dezidiert.

Heute geht Daniela vorsichtig, doch entschlossen ihre Schritte zurück ins Leben. Mit professioneller Unterstützung von Spitex, Hilfsmitteln und Trainer arbeitet sie daran, ihre Mobilität und Selbstständigkeit zu stärken. Zuhause hat sie Ruhe und pflegt ihren Stil weiter: offen für das Leben, für Menschen und Perspektiven – mit ungebrochener Kraft.

SICHER – SICHTBAR – SELBSTSTÄNDIG

Marc Aeschbach ist Orientierungs- und Mobilitätstrainer (Q & M) bei der Sehbehindertenhilfe Basel. Aus seiner langjährigen Erfahrung im Umgang mit sehbehinderten und blinden Menschen erzählt er, wie wichtig es ist, sich mit dem weissen Stock sicher und selbstständig im Alltag bewegen zu können.

Wie lernt man, sich mit dem weissen Stock sicher im Alltag zu bewegen?

Es beginnt im Kleinen: Zuerst trainieren meine Klienten, sich sicher in den eigenen vier Wänden zurechtzufinden wie zum Beispiel vom Bad bis zur Küche. Danach geht es hinaus: mit dem weissen Stock die nähere Umgebung entdecken und die alltäglichen Wege selbstständig meistern, zum Einkaufen oder zum Arzt. Wer körperlich fit und motiviert ist, schafft oft schon nach 60 bis 80 Stunden die Grundwege. Ich führe auch gezielte Schulungen durch, wie nach einem Umzug oder wenn sich der Alltag verändert, etwa wegen einer Baustelle auf dem Weg zum Tram.

Welche Hilfsmittel gibt es neben dem weissen Stock?

Neben dem weissen Stock kommen auch moderne Hilfsmittel zum Einsatz, zum Beispiel das Handy mit Navigationsapps wie «MyWay Pro» vom Schweizerischen Blindenverband. Das Gerät gibt akustische Weganweisungen, scannt die Umgebung und vibriert, wenn man korrekt ausgerichtet ist. Verkehrslärm und Echos beim Vorbeilaufen an Garagezufahrten geben grundsätzlich Orientierung und helfen, die Umgebung besser einzuschätzen.

Wie gehst du auf unterschiedliche Bedürfnisse oder Ängste ein?

Ängste gehören zum Training dazu. Manche fühlen sich unsicher mit dem Langstock oder fürchten den Verkehr. Ich gehe dann gemeinsam mit ihnen die Situationen durch, übe Schritt für Schritt und wiederhole so lange, bis das Selbstvertrauen da ist. Man kann es sich vorstellen wie beim Fahrlehrer: Anfangs helfe ich bei jedem Schritt, damit nichts schiefgeht.

Arbeitest du mit anderen Fachpersonen zusammen?

Die visuelle Abklärung ist der erste Schritt bei uns. Wenn erkannt wird, dass die Mobilität im Aussenbereich eingeschränkt ist, bekomme ich einen Auftrag, mich mit dem Klienten oder der Klientin in Verbindung zu setzen. Ich mache eine Stockabklärung und vereinbare einen Termin. Bestehende Klienten haben meine Telefonnummer und können sich direkt bei mir melden.

Was war dein bisher schönstes Erlebnis?

Schöne Momente erlebe ich dann, wenn ich sehe, wie Menschen durch meine Arbeit ihre Selbstständigkeit zurückgewinnen. Ein prägendes Erlebnis war für mich ein Klient mit Spina bifida (offener Rücken), der infolge einer Hirnoperation erblindete. Gemeinsam

fanden wir heraus, wie der Langstock auch im Rollstuhl eingesetzt werden kann. Besonders freut mich, wenn ich Klienten mit Stock im Tram sehe. Das zeigt mir, dass ich ihnen helfen konnte, ihre Aktivitäten wieder selbstständig auszuüben.

Was sind die grössten Herausforderungen?

Die grösste Herausforderung sind die Autolenker, beziehungsweise das sichere Überqueren der Strasse. Wenn eine blinde Person das nicht bewältigen kann, ist sie praktisch in ihrem Quartier gefangen. Strassenüberquerungen brauchen deshalb viel Training. Wer mit dem Langstock am Strassenrand steht und ihn sichtbar ausstreckt, signalisiert den Wunsch, die Strasse zu überqueren. Rechtlich entsteht damit ein provisorischer Zebrastreifen. Doch viele Autofahrer wissen das nicht und fahren einfach weiter.

Was wünschst du dir von der Gesellschaft im Umgang mit sehbehinderten Menschen?

Autofahrer könnten aufmerksamer sein, Fussgänger hingegen sind meist sehr hilfsbereit, dafür bin ich dankbar. Wichtig ist mir, dass Menschen mit einer Sehbehinderung den Mut haben, sich Unterstützung zu holen. Ein weisser Stock erleichtert vieles: Man bewegt sich sicherer, kommt schneller ans Ziel und die Menschen in der Umgebung können die Situation besser einschätzen. Vier Prozent der Bevölkerung sind betroffen, doch man sieht bei Weitem nicht vier Prozent mit einem weissen Stock. Wäre das anders, wäre auch die



Gezieltes Training im eigenen Wohnumfeld.

Sensibilisierung in der Gesellschaft grösser. Es braucht Zeit, bis jemand akzeptiert, dass das Sehvermögen sehr stark eingeschränkt ist und auch nicht zurückkommt. Ich überrede niemanden zu einem Training. Es soll dann stattfinden, wenn jemand wirklich will und auch bereit dazu ist.

Benötigen Sie Unterstützung? Beginnen Sie mit einer visuellen Abklärung bei der Sehbehindertenhilfe Basel – sie ist der erste Schritt auf Ihrem Weg zu mehr Sehsicherheit: Tel. 061 225 59 00 oder via E-Mail unter info@sehbehindertenhilfe.ch.

GESCHENKIDEEN

HANDWERK, DESIGN UND GESCHICHTEN

Seit November präsentiert unser Shop «yblig» eine wechselnde Ausstellung mit limitierten Highlights, die das Besondere hinter jedem Stück zeigen. Den Auftakt macht ein spezielles Produkt aus unserer eigenen Werkstatt: Handbesen, die mit Handarbeit aus natürlichen Pflanzenfasern, Hanf- und Papiergarn in unserer Blindenwerkstatt gefertigt werden. Inspiriert von der Shaker-Tradition des 18. Jahrhunderts, verbinden sie Funktionalität, Eleganz und Nachhaltigkeit. Jedes Stück ist ein Unikat!

Kommen Sie vorbei – am Spalenberg 2 in Basel – und entdecken Sie die Geschichten des Handwerks.



Wir sind weiter auf Ihre Unterstützung angewiesen

Vor über 125 Jahren haben engagierte Bürgerinnen und Bürger das Blindenheim im Zentrum der Stadt gegründet. Diese Unterstützung ist bis heute die unverzichtbare Voraussetzung für unsere Tätigkeit im Dienste von betagten, blinden, seh- und höresehbehinderten Mitmenschen unserer Region.

**SPENDENKONTO DER STIFTUNG
BLINDENHEIM BASEL:**
IBAN: CH27 0077 0016 0514 1564 1
BASLER KANTONALBANK

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



**KOHLBERGGASSE 20
CH-4051 BASEL
TELEFON +41 61 225 58 88**

**KOMMUNIKATION@BLINDENHEIMBASEL.CH
WWW.BLINDENHEIMBASEL.CH**

Impressum

Herausgeber: Stiftung Blindenheim Basel
Gestaltung: OSW
Druck: Printmedia
Auflage: 13'500 Ex.